

## Frische Spitalfassade

Der alte Bettentrakt erhält noch einen neuen Anstrich – dann sind alle Arbeiten fertig. 26

# Glaubenberg: Sommaruga erntet Kritik

**Obwalden/Schwyz** Bundesrätin Sommaruga will das Bundesausreisezentrum in Schwyz und nicht auf dem Glaubenberg – wegen des Moorschutzes. Ihr Entscheid ist umstritten. An Argumentation und Vorgehen stösst sich auch Sicherheitsdirektor Christoph Amstad.

**Interview: Christoph Riebli**  
christoph.riebli@obwaldnerzeitung.ch

Ab 2019 soll das neue Asylgesetz gelten. Deshalb braucht es in der Zentralschweiz rasch ein dauerhaftes Bundesausreisezentrum. Nur wo? «Seewen statt Glaubenberg», heisst die Antwort von Bundesrätin Simonetta Sommaruga (vgl. Ausgabe von gestern) – trotz heftiger Kritik der Schwyzer Regierung (siehe Kasten). Enttäuscht ist auch der Obwaldner Justiz- und Sicherheitsdirektor Christoph Amstad: Er hätte den seit 2015 geführten Betrieb auf dem Glaubenberg gerne fortgesetzt. Obwalden bräuchte so auch künftig keine Asylbewerber aufzunehmen und auf die Gemeinden zu verteilen – mit positiven wirtschaftlichen Nebenwirkungen.

**Christoph Amstad, wie überraschend kam für Sie der abschlägige Entscheid von Bundesrätin Sommaruga?**  
Wenig überraschend. Die Bevor-

zugung von Schwyz hat sich schon in den letzten Wochen abgezeichnet.

### Weshalb?

Noch im Herbst, als wir uns für ein dauerhaftes Bundesausreisezentrum auf dem Glaubenberg aussprachen, standen vor allem die Sanierungs- und Umbaukosten im Mittelpunkt. Der Bund ging von 50 Millionen Franken aus, mittlerweile liegt die Kostenschätzung bei 26 Millionen. Also noch immer 6 Millionen höher als für ein Zentrum in Schwyz. Der Moorschutz beim Glaubenberg war damals nur ein Randthema und ist nun zunehmend in den Vordergrund getreten.

### Was halten Sie davon?

Es ist schwierig zu verstehen, dass das Militär aufgrund einer Sonderregelung auf dem Glaubenberg praktisch tun und lassen kann, was es will, und ein Bundesausreisezentrum mit bestehenden Infrastrukturen nach dem Rück-

zug der Armee nicht mehr möglich sein soll. Vor allem: Ich bin überzeugt, dass durch eine Umnutzung keine Mehrbelastung gegenüber heute entsteht. Auch wäre wohl eine billigere Sanierung möglich, da der Zustand der Infrastrukturen gut ist. Zudem können wir auf einen funktionierenden Betrieb zurückschauen.

### Also etwas fadenscheinig das Ganze?

Es gibt Argumente, die für mich so einfach nicht stimmen. Beim Bund lässt man sich stark von der rechtlichen Einschätzung des Bundesamtes für Bauten und Logistik (BBL) sowie des Bundesamtes für Umwelt (Bafu) leiten, wonach ein dauerhaftes Asylzentrum auf dem Glaubenberg nicht bewilligungsfähig sei – auch, weil man mit Schwyz eine Alternative hat. Ein einfaches Beispiel: Aktuell muss das Wasserreservoir für das Truppenlager erweitert werden. Die Armee saniert das jetzt im Herbst. Eine Bewilligung für das

gleiche Begehren nach der Nutzung durch die Armee 2020 würde vom Bafu aber skeptisch beäugt – wegen des Moorschutzes. Das ist nur schwer verständlich.

### Besonders, da in Obwalden der politische Wille für eine Weiterführung existiert, sich in Schwyz die Kantonsregierung aber querstellt.

Ja. Nur ist die politische Akzeptanz im Verfahren ausgeklammert. Im Rahmen der Neustrukturierung des Asylwesens wurden die Parameter für die Standortsuche bestimmt. Es geht dabei um finanzielle Aspekte, um Machbar- und Erreichbarkeit. Diese Kriterien zeigen klar nach Schwyz, dort ist einzig die politische Akzeptanz nicht gegeben. Obwohl: Die Standortgemeinde Schwyz hat sich ja erneut positiv geäussert, was für mich eher überraschend war. Normalerweise ist es in solchen Fragen umgekehrt: Der Kanton ist eher dafür, und die betroffene Gemeinde wehrt sich.

### Ist der Glaubenberg damit definitiv aus dem Rennen?

Wir müssen realistisch sein: Das Bafu, das BBL und das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement sagen alle, es wird schwierig. Bundesrätin Sommaruga hat ihre Entscheidung gegen den Glaubenberg bereits getroffen und wird dies dem Gesamtbundesrat entsprechend vorschlagen. Es gilt also abzuwägen, ob wir uns freuen sollen, da es ja eine Übergangslösung gibt und der Glaubenberg noch bis Mitte 2022 offen bleibt, oder ob wir uns ärgern sollen. Wir werden das weitere Vorgehen in der Regierung absprechen.

### Wie haben Sie eigentlich von der Entscheidung der Bundesrätin erfahren?

In Bern von Frau Sommaruga persönlich. Die Einladung habe ich sehr geschätzt, obwohl mich das Vorgehen enttäuscht. Eigentlich wollte man im Mai nochmals zusammensitzen. Seit März haben wir dann aber nichts mehr gehört.

### Ist das Mitbestimmung?

«Lieber über den Kopf aller Kantone der Zentralschweiz hinweg entscheiden, als gesunden Menschenverstand walten zu lassen. Das ist Mitbestimmung.» So kommentierte gestern Volkswirtschaftsdirktor Niklaus Bleiker den Entscheid von Bundesrätin Simonetta Sommaruga via Twitter. Sein Schwyzer Amtskollege Andreas Barraud zeigte sich ebenfalls «sehr enttäuscht» und fragte sich, ob es staatspolitisch richtig sei, vor Ablauf der Vernehmlassungsfrist einen solchen Schritt zu kommunizieren. An der Haltung der Schwyzer Regierung ändere sich indes nichts: «Wir wollen dieses Bundesausreisezentrum nicht.»

Auf dem Glaubenberg selbst herrscht Ruhe: Das Asylzentrum sei nur etwa zu einem Drittel besetzt (von total 240 Plätzen), was «für die Jahreszeit eher untypisch» sei, heisst es auf Anfrage. (adm/crj)

# Er kreierte die Übungsblätter noch selber

**Stansstad/Engelberg** Nach vierzig Jahren als Heilpädagoge geht Klaus Imfeld heute in Pension. Dass er diesen für die damalige Zeit pionierhaften Beruf ergriff, hat auch familiäre Gründe.

**Matthias Piazza**  
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Heute endet für Klaus Imfeld nicht nur ein Schuljahr, sondern ein ganzer Lebensabschnitt. Der 65-Jährige geht in Pension. Er blickt zurück auf eine besondere 40-jährige Pädagogenkariere. Er war nicht einfach Lehrer, sondern 14 Jahre Logopäde und 26 Jahre schulischer Heilpädagoge – in den vergangenen vier Jahren in Engelberg, davor in Ennetbürgen und Stansstad, wo er auch wohnt. Er unterstützte Kinder, die Schwierigkeiten mit der schulischen Leistung oder in ihrem Verhalten hatten, aber auch Kinder mit überdurchschnittlicher Begabung. In Engelberg war er für die fünfte und sechste Klasse

## Schulschluss

zuständig. Sechs Lektionen pro Woche und Klasse standen Klaus Imfeld zur Verfügung, um die Schüler individuell zu fördern. Er macht ein Beispiel: «Während die Klasse sich in der Mathematik im Millionenbereich bewegte, übte ich mit einem Schüler mit Zahlen im Tausenderraum.»

In seiner langjährigen Karriere ist ihm eine Veränderung besonders aufgefallen. «Als ich 1990 als schulischer Heilpädagoge anfang, hiess es noch heilpädagogische Schülerhilfe, die Förderung der Kinder erfolgte separiert von der Klasse. Heute sind sie im Engelberger Schulmodell im altersdurchmischten Lernen



Klaus Imfeld hat heute seinen letzten Arbeitstag als Heilpädagoge.

Bild: Matthias Piazza (Engelberg, 27. Juni 2017)

in der regulären Klasse integriert. Das schätze ich sehr.» Allen kritischen Stimmen zum Trotz ist Klaus Imfeld von der Integration überzeugt. «Mit Teamteaching, wie ich das in Engelberg erleben durfte, habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht.» Überhaupt spricht er von einer beispiellosen Entwicklung: «Zu Beginn meiner Tätigkeit entwickelte ich die

Übungsblätter für Kinder mit einer Schreib-/Leseschwäche noch selber. Heute gibt es dafür pädagogische Lehrmittel.»

### Eltern stellen Forderungen an Pädagogen

Andere Entwicklungen forderten ihn besonders. «Heutzutage hinterfragen die Eltern die Arbeit der Schule viel kritischer als früher.

Darauf sind vor allem die heutigen Junglehrer zu wenig vorbereitet. Eltern stellen Forderungen an Pädagogen, die man früher nicht kannte. Ein Vater von einem meiner Schüler zweifelte meine Standortbestimmung an. Im Gespräch mit ihm konnten wir das Problem dann klären.» Wie die Gesellschaft veränderten sich seiner Wahrnehmung nach auch

die Kinder. «Sie getrauen sich, ihre Meinung kundzutun.» Dies sei zwar grundsätzlich gut. Trotzdem würde er mehr Autorität schätzen. «Kinder müssen eine gewisse Autorität spüren.» Als ebenso wichtig erachtet er, dass die Eltern ihre Kinder in ihrer Eigenart akzeptieren. «Mein Ziel war es, dass die Schüler ihrer Begabung entsprechend Lernfort-

schritte machen. Und das gelingt am besten, wenn es dem Kind beim Lernen wohl ist. Mit zu viel Druck erreicht man das nicht.» Allen antiautoritären und autoritären Strömungen zum Trotz – seinen Job habe er immer als dankbar empfunden. «Ich zählte nicht die Tage bis zur Pensionierung.»

### Schulrat wollte das Diplom gar nicht sehen

Dass der gebürtige Lungerer die Karriere des damals noch jungen Berufszweiges der Heilpädagogik einschlug, hat familiäre Gründe. «Meine Schwester ist geistig behindert. So kam ich mit dem Thema in Kontakt.» Der Start 1976 in Stans gestaltete sich einfach. «Der Schulrat lud mich in einem Restaurant zu einem Bewerbungsgespräch ein. Ich bekam spontan die Jobzusage, ohne das Diplom zeigen zu müssen», erinnert er sich.

Bis 1990 arbeitete er als Logopäde in allen Nidwaldner Gemeinden im Engelberger Tal. «Ich wurde jeweils zu so vielen Schulabschlussessen eingeladen, dass sich die Termine manchmal gar überschneiden», lacht er. Stolz erzählt er von Kindern, die im Alter von vier Jahren unverstündlich sprachen und zu ihm in die Therapie kamen. Sie lernten bis zum Eintritt in den Kindergarten, sich verständlich mitzuteilen. Nun beginnt für den Ehemann und Vater dreier erwachsener Kinder ein neuer Lebensabschnitt. Langweilig dürfte es ihm nicht werden. «Ich träume vom Meer, von der Wüste, von hohen Bergen.»